

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hausfrieden

Iffland, August Wilhelm

Wien, 1799

Auftritt III

[urn:nbn:de:bsz:31-90046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90046)

Hofrätthin. Daß er alle Jahr einen Monat da zubringt, das ist —

Hofrath. Ist mir herzlich lieb — Sey doch geschickt, Lina! ich kenne dich ja. Meine Schwester kennt dich auch, sie mag dich aber nicht kennen.

Hofrätthin. Hast du einen treuern Freund, als den Hauptmann?

Hofrath. Gewiß, er ist brav — aber ich bin doch auch brav —

Hofrätthin. Sehr brav. (umarmt ihn.)

Hofrath. Laß mich ausreden. Ich wollte sagen, ich bin doch auch brav, daß ich nicht neidisch und nicht eifersüchtig bin. Oder vielmehr du bist brav, daß du so bist, daß ich das nicht seyn kann. Oder eigentlicher — hm! — ich bleibe in der Bravheit stecken — Gewiß ist's, daß wir alle beyde passabel brav sind. (er drückt ihr die Hand.) Jetzt koch und backe — ich schreibe. (Er geht in sein Stimmer.)

Hofrätthin (sieht in den Detef.) hm! dieser Schwester kann ich mich nun eben nicht freuen. Aber was ist zu machen!

Dritter Auftritt.

Die Geheimerätthin (tritt heftig ein, eine Florkappe über dem Gesicht.) **Hofrätthin.**

Geheimrath. Sind Sie allein, Mama?

Hofrath. (Theilnehmend, aber mit Festigkeit, wie Grundzüge, Erfahrung und Würde sie geben müß)

Ein Lustspiel.

11

sen; glütig, aber nie weichlich.) Was ist dir? —
Guten Morgen Julie! du bist auſſer dir — ſeh
dich!

Geheimrath. Nein, nein! laſſen Sie mich;
ach daß ich nie geboren wäre! Laſſen Sie mich
an ihrem Herzen weinen!

(Sie wirft ſich ihr in die Arme.)

Hofrath. Erhole dich! du biſt bey einer
zärtlichen Freundin.

Geheimrath. Das iſt ja noch mein einzi-
ger Troſt.

Hofrath. Was iſt dein Kummer? Er muß
ſchwer und erwieſen ſeyn, weil du dich ganz
für verloren hältſt. Nenne ihn mir, daß ich mit
Rath und That dir meine mütterliche Liebe be-
weiſen kann.

Geheimrath. Mein Mann! — Ach muß
ich noch mehr hinzufezen?

Hofrath (mit Rahe.) Ja, mein Kind! eine
deutliche beſtimmte Erzählung deſſen, was dir
auf der Seele liegt.

Geheimrath. Die Ramiſell Hainfeld, die
ihren Prozeß zu betreiben, mit uns von der
Reiſe hierher kam — der ich aus Freundschaft
unſer Haus eingeräumt habe. —

Hofrath. (ernſthaft Nach einer Pauſe, ſanft
verweiſend.) Keine Neckereyen; ſie können übel
enden. Das arme Mädchen hat ja einen ſo ernſt-
haften Handel hier auszuführen —

Geheimrath. Sie lacht und ſingt und hüpf
den ganzen Tag. Sie —

Hofrath. Liebe Tochter, solltest du wohl auf ihre Talente eifersüchtig seyn können?

Geheimrath. Mama! haben Sie mich dazu gebildet? Der Vorwurf thut weh.

Hofrath. Nenne meine Sorge nicht Vorwurf. Die Liebe führt leicht irre. Es ist also nicht das? Um so besser, Was ist es denn?

Geheimrath. Daß mein Mann lange und viel — und oft — daß er gerne mit ihr sprach —

Hofrath. Gut. — Hier fängt deine Krankheit an. Weiter —

Geheimrath. Das — war mir nicht angenehm, ich gestehe es. Daß er nun auch allein zu ihr gieng, daß er Nachmittage mit ihr zubrachte, das schmerzte mich, daß sie ihm Sonaten vorspielte, daß sie ihm die ausdrucksvollsten Arien sang; daß er dabey in Thränen schwamm, und dann zu mir herunter kam, nichts sprach, alles tadelte, nach seinem Hute griff und ohne Abschied ging, daß — daß — O liebe Mutter, soll ich das Talent lieben, das mir ihn raubte, da ich es nicht besitze?

Hofrath. (fast kalt.) Du habtest sie also?

Geheimrath. Ja, ja, von ganzer Seele!

Hofrath. Liebes Kind — du gefällst mir nicht.

Geheimrath. Erst lassen Sie mich endigen. — Ich sagte meinem Manne nichts, nicht Einen Vorwurf.

Hofrath. Und ihr?

Geheimrath. Kein Wort. aber ich gieng nicht mehr zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

Hofrath. (entschlossen.) Nicht gut! gar nicht gut! —

Geheimrath. Mein Mann wird immer heftiger und bitterer gegen mich —

Hofrath. (langsam und f. f.) Weil ihm der Gang deiner Empfindungen missfallen mußte.

Geheimrath. Alles das habe ich mit stillen Thränen ertragen.

Hofrath. (mit dem lebhaftesten Tone, der, ohne beleidigen zu wollen, doch bestimmt Unrecht giebt, und mit einer Wärme, die man hat, wenn man in wichtigen Augenblicken eine oft empfundene Wahrheit sagt.) Thränen, die man sich bewußt ist, mit Willen nicht erregt zu haben, erbittern.

Geheimrath. Ihre Güte will meinen Kummer mir aus dem Herzen reden.

Hofrath (sehr lebhaft.) Nein, mein Kind! ich betrüge niemand. (Nach einer Pause, und etwas gemildert.) Auch nicht um deinen Gram könnte ich dich betrügen; denn man muß wissen, wie man siebt. (Sie sieht sie eine kleine Weile an, und sagt dann mit Gutmüthigkeit.) Aber deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein gutes — recht gutes, aber zu empfindliches Herz gebrauchen möchte.

Geheimrath. Ja, wenn es nur das wäre!

Hofrath (etwas verlegen.) Und was ist es mehr? (besorgt.) Laß mich alles wissen.

Geheimrath. Ich kann auf einmal wissen, woran ich bin.

Hofrath. Sey es!

Geheimrath. Ich kann meines Unglücks und seiner Treulosigkeit gewiß werden.

Hofrath. (mehr verlegen) Wodurch?

Geheimrath. In Ihrer Gegenwart, von Ihnen getrostet, von einer guten Mutter geleitet, habe ich mein trauriges Loos ziehen wollen — Sehen Sie, hier ist ein Billet von meinem Mann an Sie.

Hofrath. (sieht sie lange an, und sagt dann sehr ernsthaft) Wie hast du es erhalten?

Geheimrath. Sie sehen, ich habe es nicht eröffnet.

Hofrath. (streng.) Wie hast du es erhalten?

Geheimrath. Eröffnen Sie es, und sagen Sie mir dann mein Schicksal.

Hofrath. (nimmt es, und tritt einen Schritt zurück.) Julie!

Geheimrath. (beschämt) Ich habe es — durch die Treue des Bedienten.

Hofrath. (mit aufgehobenem warnenden Finger, mehr mit Bedauern als Vorwurf.) So tief ließ dich die Krankheit deiner Seele fallen?

Geheimrath. (entschlossen) Dieß Billet enthält ein Verbrechen.

Hofrath. (fest.) Wenn es wäre — willst du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich stehen?

Geheimrath. (heftig.) Ich will wissen, woran ich bin.

Hofrath. (gibt ihr das Billet.) Ich kenne dich nicht mehr (tritt von ihr.)

Geheimrath. (in Thränen.) Liebe Mutter!

Hofrath. Und wenn nun dieß Billet eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache enthielte — und du hast es eröffnet — er vermisst es — wie stehst du dann deinem Manne gegenüber?

Geheimrath. Ach! Sie haben Recht! Aber hier — hier spricht eine Stimme doch anders!

Hofrath. (mit Wärme.) Willst du zuerst deines Mannes Zutrauen entsagen? — Julie! — willst du erröthend, mit gesenktem Blicke vor ihm stehen?

Geheimrath. Es ist wahr! Aber wenn er Sie liebt — wenn es hier geschrieben steht, daß er Sie liebt? Ach! diese Beilen brennen wie Feuer in meiner Hand.

Hofrath. Und wenn es darin stände, und du hättest es gelesen — was wäre es dann?

Geheimrath. Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen lassen, die er verdient.

Hofrath. Rache ist nicht Liebe.

Geheimrath. Ich würde ihn vergessen.

Hofrath (mit aller Ergießung des Mutterherzens, mit der Würde der Wahrheit.) Mein, liebes Kind, du würdest nur um so mehr leiden — Dein Herz, dein Stolz — alles würde seine Liebe zwiefach verlangen. Im Kampfe zwischen Schmerz und Würde, könntest du ein Spielwerk seiner Laune werden. Dann, dann erst würde ich dich beweiennen. Auf der Höhe der Tugend hilfst dir das Selbstgefühl, und ich kann dich bewundern — wie ich dich liebe. (Umarmt sie.)

Geheimrath. (stef senkend.) Ach!

Hofrath. (erhebt Jullens Gesicht.) Höre mich an. Es ist nicht so schlimm, als du glaubst, es mag etwas mehr seyn, als ich glaubte. Ja, es mag eine leichte Ländelej seyn, wozu Friederikens heiterer Sinn neben deinen Thränen — ihn verleitet haben kann. Nicht Jorn, nicht Theden, Sanftmuth nur — ist unsere Herrschaft. Davon ein andermal. Für jetzt muthe ich den Wallungen deines Herzens nichts zu, als — schweigen.

Geheimrath. Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht versprechen.

Hofrath (eisch.) Aber das versprichst du?

Geheimrath. Ihnen — ja.

Hofrath. (küßt sie.) Ich danke dir, liebe Tochter. (ruhig.) Gib das Billet zurück, daß es an seinen Ort komme.

Geheimrath Wie? ich sollte selbst —

Hofrath. Selbst den Schritt wieder hinauf thun, den du — dich hast herunter gleiten lassen.

Geheimrath Liebe Mutter! was verlangen Sie?

Hofrath Deine Ruhe — deine Ehre!

Geheimrath. O es ist zu viel! Doch — ja! ich will auch das.

Hofrath. Ich danke dir dafür.

Geheimrath. Sie werden sehen — Sie werden sehen — Sie müssen noch mit mir weinen.

Hofrath. Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will deine Sache übernehmen. (mit heftiger Kraft.) Geh jetzt, liebe Tochter! mach,

daß ich dich recht bald an deiner wahren Stelle weiß.

Geheimrath. Die ist nicht dort. Hier war sie. Warum habe ich Sie verlassen?

Hofrath. Wir haben uns nie verlassen. ~~Die~~ Ihre Augen sind verweint, laß mich deine Florkappe zurecht machen. (Sie thut es.) Adieu, meine Julie. Du kommst bald fröhlicher wieder zu mir. (Nimmt sie in den Arm, und geleitet sie an die Thüre.) Geh getrost, mein liebes gutes Kind.

Geheimrath. (Küßt ihr an der Thüre die Hand) So spricht doch noch Ein Herz für mich!
(Sie geht schnell fort.)

Hofrath. (bleibt in der Thüre stehen, nickt ihr freundlich mit dem Kopfe, und wüßt ihr einen Kuß nach. Sie kehrt zurück.) Liebe, gute Seele! Doch achte ich nichts für verloren.

Vierter Auftritt.

Geheimrath Hofrathin.

Geheimr. Guten Morgen, Frau Mutter!
(gesponnt) Meine Frau war bey Ihnen?

Hofrath. Sie muß Ihnen begegnet seyn.

Geheimr. Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen, (empfindlich) aber sie spricht nicht viel mehr —

Hofrath. Empfände sie wohl darum minder?

Geheimr. (mit höchster Empfindlichkeit.) Ich erfahre nichts mehr —